Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Vierteli. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 26 | München / 4. Jahrgang | 29. Juni 1917

Die Lage in Palästina.

Obwohl es sich immer deutlicher herausstellt, daß bei der Evakuierung von Jaffa keinerlei Grausamkeiten vorgekommen sind, geht aus allen Berichten deutlich hervor, daß die Lage in Palästina sehr traurig ist.

Die „Jüdische Rundschau" erhielt folgenden Bericht über die um die Mitte des Monats Mai herrschenden Verhältnisse:

Jaffa ist von der jüdischen und christlichen Bevölkerung leer. Außer den Beamten war eine Anzahl mohammedanischer Familien geblieben, einige kehrten aus den benachbarten Pflanzungsbojaren zurück. Das jüdische Stadtviertel Tel Awiw wurde von ca. 20 jungen Juden gut bewacht. Die Wache war gut organisiert. Die jungen Leute fegten die Straßen, bewässerten die Gärten und unterhielten eine gemeinschaftliche Küche. Verschiedene industrielle Betriebe, wie die mechanischen Werkstätten, die Druckerei Itin, die Betriebe von Guralski-Stein, Neumann, Gußmann waren in Jaffa verblieben. Zwischen der Kolonie Petach Tikwah und Jaffa bestand ein ziemlich reger Verkehr.

Häuser, Gärten und Mobiliarbesitz in Tel Awiw waren unversehrt.

In Petach Tikwah sind die Einwohner selbst, auch die Yemiten am Platze geblieben. Von den Jaffaer Flüchtlingen, die nach Petach Tikwah gekommen waren, waren nur einige Hundert der bemittelteren Leute geblieben, dagegen die große Masse der ärmeren Zuwanderer abgeschoben worden. Die gleiche Maßnahme traf einige hundert Personen, die schon früher im Laufe der Kriegszeit nach Rischon-le-Zion zugezogen waren.

Aus der Kolonie Rechoboth und den anderen Kolonien war fast niemand fortgegangen, auch die Yemeniten nicht.

In Kfar Saba hatten sich, wie schon aus den telegraphischen Berichten bekannt ist, gegen 1000 Flüchtlinge angesiedelt. Für 300 Schulkinder ist eine geregelter Unterricht in 8 Klassen von den freien Lehrern eingerichtet worden. Was die Wohnungsfrage anlangt, waren von den dort befindlichen Handwerkern aus Eukalyptuszweigen Hütten angelegt worden. Die Frage der Versorgung mit Wasser war auch einigermaßen gelöst worden.

Sehr schwer war die Lage der großen Masse der Flüchtlinge, die in Untergaliläa noch keinen festen Platz gefunden hatten. Zunächst hatten sich die meisten in der kleinen jüdischen Kolonie Kinereth niedergelassen, ander in Dagania, Jemma, Migdal und in Tiberias.

Von den Bemittelteren war eine geringe Zahl nach Obergaliläa in die jüdischen Siedlungen Safed und Rosch-Pinah übergegangen.

Die Sammlungen in allen Teilen Deutschlands werden kräftig gefördert.

* * *

Durch Vermittlung des Herrn Rabbiners Prof. Dr. Werner, München, wurden der Deutsch-Holländischen Palästina-Vereinigung aus Sammlungen in Bayern über 22 000 Mark überwiesen.

Gegenüber der ungeheueren Not im Lande sind jedoch die bisher eingegangenen Summen noch keineswegs ausreichend, und weitere Hilfe tut dringend not.

Kämpfe in der englischen Judenheit.

In England ist ein heißer Kampf der Meinungen entbrannt. Am 24. Mai veröffentlichte das Vereinigte Komitee des Board of Deputies of British Jews und der Anglo-Jewish Association in der „Times" einen Brief, in dem es sich zwar für ein jüdisches Kulturzentrum in Palästina aussprach, jedoch mit scharfen Worten die Gewährung von politischen Sonderrechten an die palästinensische Judenheit bekämpfte.

Dieses Schreiben rief einen ungeheuren Protest in weiten Kreisen der Bevölkerung hervor.

Vor allem wurde dem Komitee, das sich hauptsächlich aus Persönlichkeiten mit großen Namen, die dem Judentum längst entfremdet sind, zusammensetzt, das Recht bestritten, im Namen der Judenheit aufzutreten und Forderungen zu stellen oder abzulehnen.

Wie wir bereits berichteten, wandten sich u. a. Lord Rothschild und der Oberrabbiner Dr. Hertz energisch gegen das Manifest und dessen Berechtigung, und bei einer Volksversammlung in Glasgow bezeichnete das Parlamentsmitglied Jos. King die Haltung des Komitees als volksfeindlich.

Auch die orthodoxen Synagogen wandten sich gegen die Anschauung des Komitees, daß das Judentum keine nationale Gemeinschaft sei.

Mindestens ebenso wichtig ist es, daß fast die gesamte Tagespresse, darunter die „Times" selbst, den Standpunkt des Komitees bekämpft und für ein politisch gesichertes jüdisches Gemeinwesen in Palästina eintritt

Eine Reihe von hervorragenden Mitgliedern des Board of Deputies und eine Anzahl von Gesellschaften, die ihm bisher beigeschlossen waren, erklärten ihren Austritt. Es scheint nunmehr, daß der Vorstand des Board of Deputies veranlaßt wurde, zu demissionieren. Damit wären die antinationalen Elemente des Boards besiegt und diese Körperschaft, die seit Jahren als die offizielle Vertretung des Judentums galt, wäre durch den Willen der Mehrheit genötigt worden, seine bisher assimilatorische Haltung aufzugeben und einen zionistischen Standpunkt einzunehmen.

Von den Aufgaben der Juden im Weltkrieg.

Von Dr. Sigbert Feuchtwanger, München.

Die Prätension, auserwählt zu sein unter den Völkern und Träger einer besondern Menschheitsaufgabe (Mission, Sendung), ist nichts spezifisch Jüdisches. Wie schon im Altertum die Griechen und Römer, so nehmen heute nicht nur die Deutschen, sondern auch die Engländer, Franzosen, Russen, neuerdings sogar die Nordamerikaner u. a. das Recht, die Pflicht und den Ruhm in Anspruch, daß an „ihrem Wesen die Welt genesen" werde. Was aber bei diesen Völkern die selbstbewußte Äußerung stärksten völkischen Lebensgefühls ist, ist beim jüdischen Volk — wenigstens in der Jetztzeit — ein Sympton fortgeschrittener nationaler Schwächung. Die modernen jüdischen Missionsideologen deuten das Golusschicksal der Staat- und Landlosigkeit, der Zerstreuung unter den Völkern, der nationalen Erniedrigung aus einem Fluch in einen Segen um; was noch den Vorfahren überwiegend eine göttliche Strafe war, wird nun endgültig zum eigentlichen Zwecke des jüdischen Daseins in der Welt erklärt. Diese modernen jüdischen Missionsideen sind erwachsen aus den soziologischen Verhältnissen der Westjuden: Die Westjuden sind in der Mehrzahl so sehr an ihre Wirtsvölker assimiliert, daß sie sich kaum mehr als Fremde unter ihnen fühlen und die eigene nationale oder gar staatliche Regeneration in Wahrheit gar nicht mehr ersehnen. Selbst bei den religiösen Westjuden ist die im Gebet geäußerte Sehnsucht nach Wiederherstellung der staatlichen Selbständigkeit zumeist nicht der Ausdruck eines wirklich gefühlten Bedürfnisses, sondern Zeremonie (wie etwa das Erflehen des Taus im „Tall"-Gebet am Passahfest, des Regens im „Geschem"-Gebet am Schlußfest.) Der ruhelos schweifende Ahasver ist seßhafter Europäer und Bürger geworden und braucht nun eine Legitimation für sein immer noch formell jüdisches, aber der materiellen jüdischen Inhalte entbehrendes Dasein. Mindestens die geistig Höherstehenden empfinden die so gestaltete westjüdische Existenz, die psychophysiologisch in dem unbegreiflich zähen Lebenswillen begründet ist, der nun einmal den Juden eignet (auch den allerassimiliertesten, die sich zur Taufe nicht entschließen können), als unlogisch und inkonsequent und suchen sie geschichtsphilosophisch zu rechtfertigen durch die verschiedenen Konstruktionen einer „Sendung der Juden". Diese westjüdischen Philosophen und Politiker treiben Apologetik vor sich selbst, zugleich aber auch nach außen, indem sie die Juden zu Missionären an der Menschheit erklären.

So sind jene als absolut und allgemein gültig auftretenden Missions-Ideen durchaus zeitlich bedingt und nur für einen engen Umkreis jüdischer Menschen subjektiv gültig. Vollends fragwürdig ist ihre objektive sachlich-historische Geltung, gemessen an den Tatsachen.

Diejenigen, die für das heutige Westjudentum das Wort führen — Gelehrte, Rabbiner, Schriftsteller, jüdische Zeitungen — erblicken das Wesen des Judentums in seiner religiösen Sendung. Die Zerstreuung der Juden unter den Völkern ist das Mittel der Propagierung der jüdischen Ethik und des jüdischen Monotheismus . . . . . Der Gegensatz dieser Missionsprätension zu dem Bewußtseins-Inhalt der großen Masse der noch wirklich jüdisch-religiös empfindenden (östlichen) Juden, sowie zu der religösen Indifferenz der großen Mehrzahl der Westjuden, ferner zu dem geringen Maß von Empfänglichkeit der Nichtjuden für eine derartige religiöse Erziehung ist fast grotesk zu nennen.

Mehr im Einklange mit der Realität steht die Idee von der Sendung der Juden als Weltbürger, als Mittler, als Friedensstifter unter den Völkern. Die unleugbare reale Tatsache der Internationalität der Judenheit wird geschichtsphilosophisch ausgelegt als der eigentliche Daseinszweck des jüdischen Volkes; das jüdische Volk wird auf diesen Zweck festgelegt als auf einer Verpflichtung. Die schärfste Ausprägung hat dieser Missionsidee neuerdings Eduard Bernstein in verschiedenen Aufsätzen, nun auch in einer Broschüre „Von den Aufgaben der Juden im Weltkriege"[1]) gegeben. Nach seiner Überzeugung fällt den Juden, wenn ihnen überhaupt noch eine besondere Aufgabe in der Kulturwelt zugesprochen werden kann, auf Grund ihrer Stellung unter den Völkern die besondere Aufgabe zu, sich als vermittelndes Glied der Völker zu betätigen; denn die jüdische Gottesidee und Ethik ist keine Besonderheit mehr. „Auf Grund der Geschichte ihres Volkes sind die Juden die geborenen Pazifisten. Ihre Geschichte weist ihnen die Aufgabe zu, das zu pflegen, was die Völker verbindet, und dem entgegenzuwirken, was sie trennt und Haß zwischen ihnen sät..." Bernstein nennt als Beispiel Heinrich Heine, der mehr als irgend ein Deutscher oder Franzose vor ihm, dafür gearbeitet hat, das gegenseitige Verständnis zwischen Frankreich und Deutschland zu fördern. Er hätte auch hinweisen können auf die ausgleichende und vermittelnde Wirksamkeit der österreichisch-ungarischen Juden unter den vielsprachigen und gegensätzlichen Nationalitäten der Monarchie, ein Beispiel, das Naumann in seinem Mitteleuropa besonders hervorhebt. Erlaubt ist hier auch ein Hinweis auf die vermittelnde Wirkung, die die deutsch-türkische Orientpolitik von den Juden erwartet u. a. m.

Bei aller Anerkennung des realen Untergrundes dieser Sendungskonstruktion: sie ist doch — Konstruktion. Die Tatsachen sind richtig: der Jude wirkt vermittelnd innerstaatlich und zwischenstaatlich, aber daraus folgt weder ethisch eine Verpflichtung der Juden vermittelnd und ausgleichend zu wirken, noch kann in poli-

[1]) Berlin, Erich Reiß, 1917.

AUFRUF!

Unter dem Zwange der Kriegsereignisse haben Tausende unserer Brüder und Schwestern in Palästina ihr in jahrzehntelanger Arbeit geschaffenes Heim verlassen müssen.

Jaffa ist evakuiert. Fast die ganze jüdische Bevölkerung hat die Stadt verlassen müssen, deren stolzer Aufschwung ein unzerstörbares Zeugnis jüdischer Schaffenskraft geworden ist.

Auch die judäischen Kolonien mußte ein Teil der jüdischen Bevölkerung verlassen.

Heimlos in der Heimat, dem Flüchtlingselend und verheerenden Krankheiten preisgegeben, verlangt die jüdische Bevölkerung, die fast drei Jahre lang unverzagt ausgeharrt hat, unseren Beistand.

Juden!

In dieser Zeit muß das gesamte Judentum beweisen, daß es die Pioniere unserer Wiedergeburt im Lande unserer Väter nicht verlassen wird.

Kinder und Frauen, Alte und Kranke harren unserer Hilfe.

Eine große, schnelle, umfassende Hilfsaktion tut not.

An das gesamte Judentum treten wir mit der eindringlichen Aufforderung heran:

Helft! Helft schnell! Helft mit Liebe!

Das Judentum wird seine Pflicht tun.

Das Hilfswerk für Palästina verlangt Eure Tat.

Hilfswerk für Palästina

Postscheckkonto: Berlin 4192, Hilfswerk für Palästina, Berlin W 15.

Bankkonto: Nationalbank für Deutschland, Berlin, Depositenkasse Kurfürstendamm.

Ehrenausschuß:

Rechtsanwalt Dr. Apfel, Berlin; Lehrer Auerbach, Posen; Oberkantor Birnbaum, Königsberg i. Pr.; Lippmann Bloch, Breslau; Geh. Justizrat Blumenfeld, Insterburg; Justizrat Dr. Bodenheimer, Cöln; Prof. Dr. M. Brann, Breslau; Dr. Martin Buber, Heppenheim; Dr. R. Chamizer, Leipzig; Rabbiner Dr. Emil Cohn, Bonn; Prof. Dr. Rud. Cohn, Königsberg i. Pr.; Willy Cohn, Halberstadt; Rechtsanwalt Dr. Dobrzynsky, Beuthen, Prof. Dr. Dreyfuß, Straßburg i. Els.; Siegmund Epstein, Vorsitzender der Gemeinde Duisburg; Rabbiner Dr. Eschelbacher, Düsseldorf; Rektor Joseph Feiner, Hamburg; Dr. Fränkel, Chemnitz; Jacob Fränkel, München; Dr. Ad. Friedemann, Berlin; David Frischmann, Hamburg; Rabbiner Dr. Goldmann, Oppeln; Landesrabbiner Dr. Gronemann, Hannover; Dr. Arth. Hantke, Berlin; Direkt. Dr. H. Gid. Heymann, Berlin; Rechtsanw. Herm. Hirsch, Hamburg; Joseph von Hirsch-Gereuth, Würzburg; Siegmund Hirsch, Messingwerk; Dr. D. Hoffmann, Berlin; Rabbiner Dr. Jacob, Dortmund; Kommerzienrat M. Jacobsohn, Lüneburg; Eduard Joel, Lübeck; Rabbiner Dr. Josef, Stolp; Rechtsanwalt Dr. Klee, Berlin; Rechtsanwalt Dr. Kollenscher, Posen; Oberkirchenrat Dr. Kroner, Stuttgart; Leopold Landau, Hamburg; Feldrabbiner Dr. A. Levy; Oberrabbiner Dr. Emil Levy, Straßburg i. Els.; Dr. Emmo Löbl, Leipzig; Prof. Dr. Heinr. Loewe, Berlin; Lehrer David, Mannheim, Stadtverordneter, Graudenz; Landesrabbiner Dr. Mannheimer, Oldenburg; Direktor Hermann Marx, Königsberg; Dr. Julius Moses, Mannheim; Dr. Curt Nawratzki, Berlin; Rabbiner Dr. Olitzki, Allenstein; Prof. Dr. Franz Oppenheimer, Berlin; Privatdozent Dr. Pelz, Königsberg i. Pr.; Lehrer Reinhardt, Cöln; Rabbiner Dr. Rosenthal, Cöln; Dr. A. Sandler, Berlin; Rektor Saphra, Annaberg; Zahnarzt Hugo Schachtel, Breslau; Rabbiner Dr. Schlesinger, Buchau; S. Schocken jr., Zwickau; Gustav Schwabe, Varel; Landesrabbiner Dr. Silberstein, Schwerin; Dr. Jonas Simon, Heidelberg; Fritz Sondheimer, Frankfurt a. M.; Armeerabbiner Dr. Sonderling; Dr. Walter Stein, Königsberg i. Pr.; Rechtsanwalt Dr. Steinberg, Münster; Lehrer Steinhardt, Magdeburg; Dr. Storch, Hamburg; Dr. Elias Straus, München; Rabbiner Dr. Treitel, Laupheim; Davis Trietsch, Berlin; Gemeindevorstand Walz, Gunzenhausen; Prof. Dr. O. Warburg, Berlin; Rabbiner Dr. Warschauer, Berlin; Dr. Ludwig Wassermann, München; Rabbiner Dr. Zlocisti, Insterburg.

Beiträge aus Bayern sind zu richten an das Bankhaus J. L. Feuchtwanger, München (Postscheck-Konto 552.)

tisch-philosophischer Verallgemeinerung eine derartige Funktion als der eigentliche Daseinszweck des jüdischen Volkes anerkannt werden.

Es ist schon gewaltsam und lebensfremd, eine derartige Verpflichtung für eine große Masse von Menschen, nur auf Grund der Tatsache ihrer Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk, aufzustellen. Was soll dabei praktisch herauskommen? Entweder ist man „Weltbürger“ und eignet sich zu pazifistischer Wirksamkeit oder nicht. Die Missionskonstruktion schafft keinen einzigen „Mittler“ und jüdischen Pazifisten mehr. Ein ganzes Volk kann nicht die Frage: „Natonalismus oder Weltbürgertum“ einheitlich beantworten, auch nicht und gerade nicht das unter den verschiedenen Völkern eingesprengt lebende und von deren Geist und Geschichte mannigfach beeinfußte Judenvolk.

Der Gedankengang einer derartigen „Sendung“ ist aber grundsätzlich verfehlt, ganz abgesehen von ihrem speziellen Inhalt und ihrer praktischen Bedeutung. Es ist eine Verkennung des wirklichen Lebens, den Daseinszweck eines ganzen Volkes in einer außer seiner selbst liegenden Aufgabe zu suchen. Die Frage nach dem Zwecke der Existenz des jüdischen Volkes kann nicht getrennt von der Frage nach dem Grund seiner Existenz beantwortet werden. Grund und Zweck liegen aber in dem Volksdasein selbst beschlossen. Das jüdische Volk ist, weil es ist, weil es, allen sein Dasein bedrohenden Gefahren zum Trotz, die Kraft hat, weiter zu sein; und sein Dasein ist Selbstzweck, es lebt, weil die jüdischen Individuen, die zusammen ein Volk bilden, das unauslöschliche Bedürfnis fühlen, ihre nationale Art zu erhalten. Damit ist auch das Daseinsrecht des jüdischen Volkes bejaht; das Daseinsrecht ist so stark wie die Daseinsfähigkeit. Um einer außer seiner selbst liegenden „Aufgabe“ willen würde das jüdische Volk keinen Tag länger leben, als seine eigene Lebenskraft es gestattet. Das gilt für das jüdische wie für jedes andere Volk, trotz alles Mangels realen nationaljüdischen Lebens, ja gerade ob dieses Mangels; denn die Lebenszähigkeit dieses Volks muß hervorragend sein, wenn es sich unter Umständen erhält, unter denen andere Völker längst erloschen sind.

Was das hohe Ideal des Völkerfriedens betrifft, so ist dies keine Aufgabe, an der zu arbeiten den Juden als Juden obliegt, sondern sie obliegt den jüdischen Individuen, genau wie denjenigen nichtjüdischen, die ihrer seelischen Veranlagung und äußeren Lebensstellung nach in sich die Verpflichtung zu derartigem Wirken fühlen, mag auch Bernstein vielleicht darin recht haben, daß die Juden mehr als andere nach ihrer Geschichte hierfür geeignet und „berufen“ sind („berufen“ aber nicht im ethischen Sinne!).

Wenn überhaupt von Aufgaben der Juden als Juden die Rede sein soll, so können es nur auf das jüdische Leben selbst bezügliche Aufgaben sein, Aufgaben, die die Befriedigung des Bedürfnisses nach Erhaltung der nationalen Art und nach Pflege der jüdischen Gemeinschaft betreffen.

Die ethische Verbindlichkeit dieser Aufgaben für den Einzelnen setzt freilich voraus, daß er dieses Bedürfnis selbst fühlt. Über Gefühle ist nicht zu rechten. Man hat sie oder man hat sie nicht... Wer vor sich selber oder vor den anderen das Bedürfnis fühlt, die Bewahrung seiner jüdischen Individualität durch außerjüdische Zwecke zu legitimieren, beweist dadurch nur, daß sein eigenes national-jüdisches Gefühl geschwächt ist. Die Missionsideologen verdienen keinen Vorwurf ob dieses geschwächten nationalen Gefühls, das eine unausbleibliche Assimilationserscheinung ist, wohl aber weil sie ihren persönlichen seelischen Zustand[2]) als Norm für die jüdische Allgemeinheit setzen wollen.

Wer noch lebendig jüdisch fühlt, der sollte übrigens gerade aus diesem Weltkrieg, aus dem Bernstein neue Beweisgründe für die Richtigkeit seiner Missionsideologie geschöpft hat, und aus den wenig erfreulichen Kriegserfahrungen (in Ost und West, bei Entente und Vierverband!) gelernt haben, daß es für uns Juden Aufgaben gibt, die greifbarer sind und uns näher angehen, als die doch etwas vage und nicht recht hoffnungsvolle Bernsteinsche Arbeit für Völkerglück und die Zukunft der Menschheit: nämlich die Arbeit am Glück und an der Zukunft unseres eigenen Volkes.

Nur oberflächliche Betrachtungsweise sieht hier Gegensätze. In Wahrheit sind die wertvollen Leistungen des jüdischen Volkes für die Menschheit auf dem Boden seiner nationalen Eigenart erwachsen. Wer daher künftig Mitarbeit der Juden am Wohl der Menschheit erwartet und wünscht, muß die Erhaltung des jüdischen Volkes wollen. Die Missionsideologie aber ist das philosophisch verkleidete Todesurteil der Juden.

---

[2]) Daß Bernstein selbst die Subjektivität seiner Mittleridee mindestens ahnt, beweist sein Hinweis im Vorwort (S. 11) auf einen anderwärts veröffentlichten Ausschnitt aus seinem eigenen Leben: „Ich verzichte darauf, hier aus ihm zu ziteren, so sehr ich mir bewußt bin, daß zuletzt es doch immer das menschliche Dokument ist, das selbst die anscheinend abstrakteste Theorie völlig verständlich macht und ihr Blutwärme verleiht.“

Der jüdische Kongreß in Rußland.

Ein mit Emanuel unterzeichneter Aufsatz im „Moment“ schreibt hierzu:

Wir stehen am Vorabend durchaus wichtiger und verheißungsvoller Ereignisse: Auf den zwei Halbkugeln der Erde sind zwei jüdische Kongresse einberufen worden, einer in Europa und einer in Amerika. Diese beiden Versammlungen, die den Charakter jüdischer Parlamente aufweisen, werden das erstemal in der langen Exilzeit alles ans

Licht bringen, was sich auf der jüdischen Seele in den vielen leidensvollen Jahren angesammelt hat, zum erstenmal werden allgemeine, auf die gesamte Judenheit sich beziehende Forderungen an die großen Völker der Erde gestellt werden, die mehr oder weniger befriedigt werden müssen.

Doch sind beide Kongresse, der amerikanische und der Kongreß der russischen Juden wesentlich verschieden von einander. Während wir dem amerikanischen Kongreß mit Spannung und Neugier entgegensehen, sind unsere Bicke auf den russischen Kongreß mit einer Ungeduld und Sehnsucht gerichtet, die aus dem Innersten unserer Seele fließt. Wir suchen in ihm bereits die Entscheidung und die Antwort auf unsere eigenen Fragen, und wir fühlen, daß auf dem russischen Kongreß unsere Hoffnungen einigermaßen in Erfüllung gehen werden.

Vom russischen Judentum haben wir seit dem Ausbruch der Revolution keinen richtigen Gruß empfangen. Wohl lasen wir die Berichte über die stattgefundenen Konferenzen, aber diese sind fast alle von den linksstehenden Parteien veranstaltet worden, von denjenigen, die durch den Sieg der Revolution von ihren „Sünden" reingewaschen wurden und die ihnen gewährte Freiheit für verschiedene Zusammenkünfte auszunützen suchen; wir können aber nicht behaupten, daß die große Masse der jüdischen Bevölkerung auf diesen Konferenzen zu Worte gekommen bezw. vertreten ist. Der Mittelstand, die Intelligenz, die Orthodoxie sind noch nicht genügend in die Öffentlichkeit getreten, aber gerade diese Elemente bilden die monumentalen Säulen des jüdisch-nationalen Gebäudes, und wenn wir vom jüdischen Volke sprechen, tauchen sie vor unseren Augen auf.

Welche Umwälzungen sich bei den Juden durch die neue Lage in Rußland vollziehen werden, ist vorerst noch schwer zu übersehen. Wir können aber mit Sicherheit behaupten, daß die große jüdische Masse die erhaltene Freiheit anders auffaßt als die linksstehenden Parteien. Für diese ist die Freiheit eine selbstverständliche Notwendigkeit; in ihrem inneren Bewußtsein waren sie schon früher frei, und ihr ganzes Leben war lediglich ein Kampf gegen ihre Bedrücker gewesen. Für die breite jüdische Bevölkerung war die russische Freiheit eine angenehme Überraschung, eine Erlösung, eine wunderliche Erscheinung, auf die sie nicht vorbereitet gewesen und an die sie sich erst anpassen müssen.

Auf dem allgemeinen jüdischen Kongreß werden nicht nur Vertreter der legalisierten Parteien, sondern auch solche der befreiten Juden, der erlösten Bevölkerung teilnehmen, und dies ist sehr wichtig und ausschlaggebend für die Zukunft. Das Wort der befreiten jüdischen Masse wird auch das Wort eines freien Judentums sein.

Der jüdische Kongreß in Rußland wird still und ernst — der ehrwürdigen jüdischen Tradition entsprechend — das Wort zu der jüdischen Lage, zu den Forderungen des Tages sprechen. Es werden natürlich auch äußere Forderungen gestellt werden, aber das Hauptprogramm wird die Behandlung der Fragen des inneren jüdischen Lebens bilden, der eigenen Organisierung, der eigenen Renaissance, der inneren Wege und Ziele. Wir wissen noch nicht, ja, wir können sagen, daß es noch überhaupt fraglich ist, ob dieser Kongreß schon auf alle Fragen Antwort geben wird. Die Juden in Rußland stehen ja erst am Beginn der Gleichberechtigung und Freiheit. Aber eines wissen wir schon jetzt: Die Antwort auf die große jüdische Frage, nicht auf die „Judenfrage", sondern auf die Frage, welche die Juden an sich selbst richten, diese Antwort können wir von unseren Brüdern in Rußland erwarten.

Die Judenfrage in Rumänien, Finnland usw. wird der jüdische Kongreß in Amerika behandeln und vielleicht auch lösen; die jüdische Frage im jüdischen Lager selbst muß, wenn auch teilweise, auf dem jüdischen Kongreß in Rußland gelöst werden.

Ein nationaljüdischer Verband in München.

Der Krieg hat die jüdischen Vereine Münchens schwer beeinträchtigt. Ein großer Teil der Leiter und Mitglieder der Vereine ist eingezogen, und den Zurückgebliebenen fällt es sehr schwer, die Arbeit in vollem Maße weiterzuführen. Besonders das was uns als die wichtigste Aufgabe erscheint: die Pflege jüdischen Geistes und Wissens muß zur Zeit stark vernachlässigt werden.

Damit nun die einzelnen Vereine ihre Kräfte zu gemeinsamer Arbeit vereinen können, und damit gleichzeitig in der jüdisch-nationalen Arbeit in München eine gewisse Übereinstimmung erzielt wird, haben die folgenden Vereine: zionist. Ortsgruppe, Jüd. Turn- u. Sport-Verein, Bne-Jehuda, Herzl-Verein sich zu einem Nationaljüdischen Verband zusammengeschlossen, der — unter voller Wahrung der Tätigkeit jedes einzelnen Vereins — deren Mitglieder enger miteinander verbinden will.

Der Verband wird an jedem zweiten Dienstag einen gemeinsamen Vortrags- und Diskussionsabend veranstalten, und auch die Veranstaltung der jüdischen Feste und einer allgemeinen regeren Tätigkeit wird von der Vorstandschaft des Verbandes, in die jeder einzelne Verein einen Vertreter entsandt hat, besorgt werden. Am ersten Verbandsabend, der Dienstag, den 3. Juli in den Räumen des V. J. St. stattfindet, wird Herr Jakob Reich über:

„Nationale Autonomie"

sprechen. (Gäste willkommen.)

Für die folgenden Verbandsabende sind Vorträge von Herrn Lazar Abramson, Dr. Elias Straus, Helene Hanna Cohn und anderen Mitgliedern der verbundenen Vereine sowie ein Marlé-Abschiedsabend in Aussicht genommen.

Es ist zu hoffen, daß der neue Verband dazu beitragen wird, das jüdische Geistesleben in München zu heben.

In den Vorstand des neuen Verbands wurden gewählt: Helene Hanna Cohn, 1. Vorsitzende; Jacob Fränkel, 2. Vorsitzender; Rudolf Steinberg, Kassenwart; Frieda Scherr, Schriftführerin; Eli Steinberg, Beisitzer.

Welt-Echo

Verständigung zwischen Juden und Karäern. Es scheint, daß die russischen Karäer ihre Stellung gegenüber den Juden geändert haben. Kürzlich wurde eine Karäer-Konferenz in Eupatoria gehalten, bei der man zu der Überzeugung kam, daß einer Verständigung mit den Juden nichts mehr im Wege stehe, seitdem diesen die Gleichberechtigung gewährt worden ist und die Karäer nicht mehr zu fürchten brauchen, daß man die für die Juden geltenden Ausnahmegesetze gleichfalls auf die Karäer anwenden werde. Es wurde ferner beschlossen, den karäischen Oberrabbiner, der bisher die gesetzlichen Rechte der Sekte wahrgenommen hat, abzusetzen, was umso bemerkenswerter ist, als dieser eine ausgesprochen judenfeindliche Haltung einnahm.

Der Vorstand der orientalischen und syrischen Gemeinde in San Francisco, Rabbi Hillel J. Abraham, der seinen Posten 23 Jahre lang bekleidet hat, ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Der Verstorbene war in Bagdad erzogen, war Rabbiner in Bombay und später in China und kam 1894 nach San Francisco.

Die jüdische Turnorganisation in Polen. Am 24. April fand die Vierteljahreskonferenz des Zentralkomitees der jüdischen Turnorganisation in Polen statt. Die Sitzung wurde von den Vertretern aus Lodz, Czenstochau, Plock und Kalisch besucht.

Nach den erstatteten Berichten hat die Turnorganisation während der kurzen Zeit ihrer Existenz große Fortschritte gemacht. Siebzehn Turnvereine haben sich ihr angeschlossen. In allen angegliederten Vereinen wurde die hebräische Kommandosprache eingeführt. Es ist eine hebräische Turnterminologie (analog der in Palästina gebrauchten) zusammengestellt worden, die demnächst publiziert und im Buchhandel zu beziehen sein wird.

Die Konferenz beschäftigte sich auch mit der Frage der Schaffung eines Seminars für Turnlehrer. Es stellte sich jedoch die Unmöglichkeit der Einrichtung solcher Kurse in der augenblicklichen Zeit heraus, und es wurde beschlossen, vorläufig nur 6—8 wöchentliche Instruktionskurse einzurichten.

Es wurden Normalstatuten für die jüdischen Turnvereine festgesetzt; die Herausgabe von Zirkularen in freier Folge bis zum Erscheinen einer regelmäßigen Turnzeitzung wurde beschlossen; ferner kam man überein, sich an die verschiedenen jüdischen Zeitungen in Polen mit der Bitte zu wenden, eine „Turnrubrik“ einzurichten. Schließlich wurde noch die Einführung eines einheitlichen Abzeichens und einheitlicher Turnkleidung für die jüdischen Turner in Polen beschlossen.

Feuilleton

Generalmajor Carl von Obermayer.

Wohl mancher wird verwundert den Kopf schütteln, wenn er die Überschrift liest! Sollte es jemals einen jüdischen deutschen General gegeben haben? Das ist doch kaum glaublich! Und doch ist es so! Natürlich war dies nicht in Preußen oder im übrigen Deutschland der Fall. Dort gab es nur einmal einen aktiven jüdischen Offizier, den rühmlichst bekannten preußischen Major Meno Burg.

Der Mann, von dem hier die Rede sein soll und der zu Unrecht fast ganz vergessen wurde, lebte und wirkte in Bayern, dem einzigen deutschen Lande, das seit Beginn der Freiheitskriege bis zum heutigen Tage ungetaufte Juden in seine aktiven Offizier- und Sanitätsoffizierkorps aufnahm.

Vor 28 Jahren wurde Carl von Obermayer in seiner Heimat Kriegshaber bei Augsburg zu Grabe getragen — nach einem Leben voll innerer Befriedigung und äußerer Anerkennung. In der alten blühenden bayerisch-schwäbischen Judengemeinde Kriegshaber kam der General im Freiheitsjahre 1812 zur Welt. Nach einer glücklich verlebten Jugend ergriff er den kaufmännischen Beruf, gründete später ein Bankgeschäft in Augsburg und brachte dieses zu großer Bedeutung. Kommerzielle Erfolge waren sein Lohn. Doch soll hier nicht von dem Kaufmann, sondern von dem Soldaten Obermayer die Rede sein.

Den Berufsoffizier im heutigen Sinne kannte man damals in Bayern fast nicht. Jeder Soldat und jeder Offizier der Armee hatte noch einen Zivilberuf — Obermayer war Bankier!

Er diente als Soldat von der Pike auf, machte verschiedene Feldzüge mit, erwies sich als tüchtig und stieg zuerst langsam und dann schneller die militärische Stufenleiter empor. 1860 wurde er zum kgl. bayer. Obersten der Landwehr und Regimentskommandeur befördert. 1862 endlich wurde er Kommandeur der ganzen Augsburger Garnison, was er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1870 als letzter Landwehrkommandeur von Augsburg auch blieb. Den unglücklichen Feldzug von 1866 machte er als Oberst im Generalstab des Feldmarschalls Prinzen Karl von Bayern mit. Zahlreiche Orden schmückten seine Brust. Auch in den Adelsstand wurde er erhoben und nach seiner Verabschiedung verlieh im König Ludwig II. den Charakter eines kgl. bayer. Generalmajors. Kurz darauf ließ er sich mit seiner Familie in Wien nieder, woselbst er auch starb. Mit einer Augsburgerin glücklich verheiratet, führte er ein religiös-jüdisches Familienleben. Seine drei Töchter ehelichten drei Juden, die eine den österreichischen Generalkonsul in Konstantinopel Stefan v. Kwassai, die andere den jüdischen Grafen Hierschel-Minerbi in Rom, der seinen Grafenstand dem Papste Pius IX. verdankte, und die dritte den Baron Dreyfuß in Paris.

Carl v. Obermayer erfreute sich in Augsburg wie auch in Wien großer Beliebtheit. In seinem gastfreien Haus gingen Künstler und Gelehrte ein und aus, und gar mancher, der später einen Namen erwarb, verdankte dies dem jüdischen Mäzen. Bei seiner großartigen, nach allen Seiten hin wirkenden Wohltätigkeit wußte er seine Gaben mit einem Zartsinn zu spenden, die diese für die Betroffenen doppelt wertvoll machten.

Am 13. Januar 1889 verschied er nach längerer Krankheit in seinem Wiener Palais. Auf seinen Wunsch wurde er in seine Heimat Kriegshaber überführt und auf dem alten, idyllischen Judenfriedhof dortselbst durch den Augsburger Rabbiner Dr. Groß beerdigt.

Er war ein guter Mensch, ein aufrechter Jude, auf den wir stolz sein können und dessen Andenken wir nie vergessen sollten. Ludw. La...

Aus der Welt des Chassidim.

Von Chaim Bloch, Delatyn.

Das Kind im Brunnen.

Rabbi Meier von Przemyslany saß einmal am Sabbath bei der Mittagtafel. Da begann er zu reden: „Wann wird endlich Nacht werden, damit Meier reisen kann?" So sprach er an diesem Sabbath unzählige Male, und niemand wagte ihn um Aufklärung zu bitten. Als es schon zu dämmern begann, befahl er rasch, seinen Wagen zur Fahrt bereitzustellen, nahm einige Chassidim mit sich und fuhr fort, ohne jemandem sein Reiseziel zu nennen. Die Mitreisenden schliefen ein und erwachten erst als der Wagen vor einem Ziehbrunnen hielt. Sie sahen sich zu ihrem Erstaunen nicht weniger als fünfzig Meilen von Przemyslany entfernt. Rabbi Meier begab sich eilends zum Brunnen, ließ den Schöpfeimer hinunter und zog ein Kind heraus, das schon bewußtlos war. Der Rabbi begann das Kind zu wärmen bis es Lebenszeichen von sich gab. Dann sprach er zu seinen Leuten: „Hat Meier nicht den Sabbath entweihen dürfen, um ein Menschenleben zu retten? Hätte Meier noch einige Sekunden gezögert, so wäre das Kind tot gewesen. Nun aber hat Meier ein Kind vom Tode gerettet." Wie das Kind in den Brunnen gelangt war, blieb ein Geheimnis.

Ein Büßender.

In der Bukowinaer Stadt Suczawa war ein sehr reicher Mann, namens Nathan Simon, der in den Kreisen der Aufgeklärten viel galt, einen ausgedehnten Handel nach Rumänien betrieb und auch eine Niederlassung in Galatz hatte. Er lebte gut und behaglich und doch war er unglücklich, weil ihm Kindersegen versagt war. Als er einmal nach Galatz reiste, fuhr seine Gattin nach Przemyslany zu Rabbi Meier, damit er für sie Kinder vom Himmel erflehe. Da frug sie der Rabbi: „Warum kommt nicht dein Mann zu mir?" Und die Frau sagte der Wahrheit gemäß, ihr Mann gehöre den Kreisen der Aufgeklärten an und habe zu den Zadikim kein Vertrauen. Darauf befahl der Rabbi: „Fahre nach Hause, und wenn dein Mann von Galatz zurückkehrt, so sage ihm in meinem Namen, er solle gleich nach Przemyslany abreisen. Als Zeichen sage ich ihm, ich wisse genau, was er am Tage vor seiner Abreise von dort im Gasthause getan habe." Und der Rabbi sagte ihr auch, was er dort getan hatte.

Die Frau reiste nach Hause, und als ihr Mann nach einigen Tagen eintraf, sagte sie zu ihm: „Was wird aus uns werden, da wir keine Nachkommen haben? Folge meinem Rat und reise nach Przemyslanly zu Rabbi Meier, er wird für uns zum Herrn beten, und wir werden mit Gottes Hilfe Kinder haben." Als Nathan Simon die Worte seiner Frau hörte, begann er zu spotten und vom Rabbi mit Hohn zu sprechen. Da sagte seine Frau: „Wisse, daß ich vorher bei ihm war und er sagte, daß du zu ihm kommen sollest; er sagte mir auch als Zeichen für dich, daß du am Tag vor deiner Abreise von Galatz im Gasthaus das und das getan hast. Als Nathan Simon dies hörte, erschrak er sehr; er begann nachzudenken, wie er die Reise nach Przemyslany verheimlichen könne, denn er schämte sich, seinen Freunden einzugestehen, daß er zu den Chassidim gegangen sei. Er sagte daher, er fahre nach Lemberg.

Als er bei Rabbi Meier in Przemyslany erschien, begrüßte dieser ihn wie gewöhnlich und frug ihn: „Von wo bist du?" Nathan Simon erwiderte: „Von Suczawa". Der Rabbi frug weiter: „Und was führte dich hierher?" Er antwortete: „Ich bin zum Rabbi gekommen." Da lachte der Rabbi und sagte: „Du sagtest zu Hause, du fährst nach Lemberg? Daher fahre zurück und miete einen Wagen nach Przemyslany und sage deinen Genossen, du reisest zu Rabbi Meier." Nathan Simon blieb kein anderer Ausweg als so zu tun. Als er nochmals beim Rabbi erschien, segnete ihn dieser und sagte ihm voraus, er werde ein Kind bekommen, was auch innerhalb eines Jahres geschah. Nathan Simon gehörte nun zu den eifrigsten Chassidim von Przemyslany und ward zu den „Gardisten" gerechnet.

„Ein Jud, ein Jud."

Einst sagte Rabbi Meier von Przemyslany zu seinem Anhänger Nathan Simon von Suczawa: „Nathan Simon, wisse, es wird kommen ein Jud, ein Jud, dem sollst du eine Gefälligkeit erweisen, so wird er sich dir nach seinem Tode gefällig erweisen." Nach einiger Zeit mußte Rabbi Israel von Rishin aus Rußland flüchten, da gegen ihn die Anklage erhoben wurde, er gebe sich für den König der Juden aus. Unter großen Gefahren entrann er den vielen Regierungshäschern und kam bis zur österreichischen Grenze. Als dies Nathan Simon erfuhr, begab er sich gleich nach der nahegelegenen Grenze und trug den Rishiner auf seinen Schultern über die Eisdecke des Pruthflusses. Da versprach ihm der Rabbi, er solle des Paradieses teilhaftig werden.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Büchsensammlung des Jüdischen Nationalfonds Pessach 5677. Koroncsyk 5.63, J. Feuchtwanger 3.47, M. Feuchtwanger 6.89, Lola Freylich 1.44, Goldfarb 2.36, Diamand —.61, Blau —.80, N. Sturm 3.—, Deutsch 1.19, Hohenberger 4.—, Mysliborsky 3.—, Altmann —.99, Schindel 2.20, Schorr 4.60, Fleischer 4.60, Kassriels 2.20, Weiß 3.45, Levy 2.78, Jam 1.68, Seligsohn 1.15, Horn 1.—, Wil-

schinski 5.25, J. Blum 5.18, Stark 5.10, N. Blum 1.54, Scherz 3.65, M. Blum 1.50, Ambrunn 1.59, Levinger 2.30, Sternfeld 6.74, Fränkel 2.92, Feuchtwanger 7.444, Ascher 3.—, Zimmer 2.—, Königsberger —.35, Levite 8.71, Mysliborski 10.05, Herzl-Verein —.95, Mahler 2.—, Tennenbaum 2.—, Moses 2.43, Natan 1.34, Schuster 1.08, Weil 24.—, Grünbaum 2.—, Bram 1.07, Saslavsky 6.25, Schner 1.15, Gidalewitsch —.65, Bensinger 6.01, Kohn 2.67, Wilschinski 1.85, Scherr 2.96, Kohn 4.49, Pomeranz 3.—, Harburger 5.41, Honig 2.—, Kaufmann 1.59, Strauß 5.42, Botic 1.52, Minikes 1.66, Orliansky 1.61, Lauer 2.63, Engelhard 2.—, Schachno 4.99, Naß 1.58, Bucharster 1.343, Bohrer 1.80, Schindler 1.20, Urwand 1.49, Sundheimer 1.81, Hecht, 3.—, Kluger 3.03, Fett —.88, Pilpel 1.85, Rosenberg —.95, Monheit 1.67 Mk. geleert durch Elisabeth Mahler. Saposchnik 1.—, Goldscheider 1.73, Schwarz 7.—, Wetzlar 1.63, Hulisch 1.25, Schmickler 9.—, Eisen 1.29, Kalmus 2.—, Aß 1.— Mk. geleert durch Riwa Kalmus. Landau 5.08, Goldberg 1.27, Sarsky 1.—, Postovsky 2.58, Peissakowitsch 1.50 Mk. geleert durch Fräulein Fleischer. Gesamtsumme Mk. 277.02.

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

Nationaljüdischer Verband. Dienstag, den 3. Juli pünktlich 8.30 Uhr spricht in den Räumen des V. J. St. Herr Jakob Reich über: „Nationale Autonomie". Gäste willkommen.

Jüdischer Wander-Bund „Blau-Weiß". 1. Juli: Treffahrt im Heim. 1. Zug: Starnberger Bahnhof 7.30. Kosten 85 Pfg. 2. Zug: Starnberger Bahnhof 7.30. Kosten 80 Pfg. 3. Zug: Hauptbahnhof 2.00. Kosten 1 Mk. 4. Zug: Starnberger Bahnhof 7.30. Kosten 90 Pfg. 1. und 3. Gruppe: Starnberger Bahnhof 7.30. Kosten 1.10. 2. Gruppe: Starnberger Bahnhof 8.15. Kosten —.90 Pfg. 4. Gruppe: Starnberger Bahnhof 7.30. Kosten 95 Pfg.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München, Von der Tannstr. 22; **für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München**